

Guten Abend, schön dass Sie hier sind.

Ich beginne mit einem Text, der in einer Kirchengemeinde verfasst wurde:

„Wir haben Angst vor einem immer wahrscheinlicher werdenden Atomkrieg in Europa. In dieser lähmenden Angst suchen wir im gemeinsamen Gespräch und Gebet Bestärkung für einen Weg des christlichen Zeugnisses gegen die Argumente selbstzerstörerischer Sicherheitskonzeptionen.

Wir halten das Schweigen nicht mehr aus.

Verharren in Resignation ist Ungehorsam gegen Gott.

Machen wir unser Bekenntnis unüberhörbar.“¹

Ich finde mich heute in diesem Text wieder.

Dieser Text entstand vor über 40 Jahren am 24. Oktober 1981 in der Pankower Kirchengemeinde in Ostberlin. Übrigens in dieser Kirche findet gerade jetzt ein Friedensgebet statt.

Resterampe oder Ressource... Friedenstheologische Texte aus der DDR

Ich beziehe mich hier nur auf einen Text, er wurde 1987 von der Bundessynode in Görlitz unter der Überschrift:

„Bekennen in der Friedensfrage“ verabschiedet.

Dort heißt es:

„Im Gehorsam gegen den dreieinigen Gott haben wir unsere Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung ausgesprochen.

Der Geist der Abschreckung steht im Widerspruch zum Geist Gottes.

- Er erhebt die eigene Sicherheit zu einem Götzen, für den man bereit ist, das Leben des Planeten aufs Spiel zu setzen
- Er zwingt zum Freund-Feind-Denken. Weil die Verteufelung des anderen die Gewaltbereitschaft erhöht, wollen wir uns der feindseligen Rhetorik gegen jeden enthalten.

Weil wir Gott, den Herrn bekennen, widersprechen wir dem Geist der Abschreckung. Auch wir sind in diesem Geist gefangen.

Wir bitten, daß Gott uns davon befreit.

Die Logik der Abschreckung steht im Widerspruch zum Versöhnungshandeln Christi

¹ Subklew-Jeutner, Der Pankower Friedenskreis, Geschichte einer Ost-Berliner Gruppe innerhalb der Evangelischen Kirchen in der DDR 1981-1989, S. 62

- Sie zwingt trotz aller ethischer Proteste und vernünftigen Einsichten zum Wettrüsten.

Weil wir Christus nachfolgen,
widersprechen wir der Logik der Abschreckung.
Auch wir erliegen dieser Logik.
Wir bitten, daß Christus uns auf seinen Weg führt

Die Praxis der Abschreckung steht im Widerspruch zur Gerechtigkeit Gottes

- Sie führt zu einer Militarisierung des Lebens und Denkens.
- Sie vergeudet die materiellen und geistigen Schätze der Menschheit.

Weil wir dem Geist Gottes folgen,
widersprechen wir der Praxis der Abschreckung.
Auch wir sind in diese Praxis verwickelt.
Wir bitten, daß Gott uns jeden Tag soviel Einsicht und Kraft gibt, die wir brauchen.“

Besonders an diesem Text ist der Begriff Absage, Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung

„Absage“ ist ein Bekenntnis und erinnert Christeninnen und Christen an das Taufbekenntnis der alten Kirche mit seiner öffentlichen Absage (lat. „abrenuntiatio“) an das Böse.

Die Tauffrage war: „sagt ihr dem Bösen ab, um in der Freiheit der Kinder Gottes leben zu können?“

In der EKD stieß der Ausdruck „Absage“ auf Unverständnis, ja Unbehagen. Man empfand sie als unzulässige Theologisierung eines Problems, dem man nur mit politischen Mitteln begegnen kann.

Überwiegend war man – übrigens bis heute - der Meinung, dass die Brüder und Schwestern in der DDR nur deshalb so steile Positionen vertreten konnten, weil sie über keine Mittel verfügten, diese auch politisch umzusetzen. Dem widersprach u.a. der Magdeburger Bischof Werner Krusche mit Entschiedenheit. Er betonte, es sei zu hoffen, „dass unsere Kirchen in Erinnerung behalten, was sie in der Friedensfrage bisher vertreten haben und was sich inhaltlich theologischer Einsicht verdankt und nicht der Tatsache, dass die Kirche nicht an der politischen Macht beteiligt war“²

Die „Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ war der Versuch, den Rahmen des politisch Möglichen aufzubrechen und mit den unmöglichen“ Zumutungen des Glaubens“ zu konfrontieren.

² Geleitwort zu: Joachim Garstecki, Zeitansage Umkehr. Dokumente eines Aufbruchs, Stuttgart 1990, 9

Heute, 37 Jahre nach dem Görlitzer Synoden-Beschluss, ist dieser von genauso erschreckender Aktualität wie der Brief aus Pankow, den ich am Anfang zitiert habe.

Die evangelischen Kirchen in der DDR haben die Position der Gewaltfreiheit nicht nur unterstützt, sondern in ihre theologische Agenda übernommen.

Das wurde auch im konziliaren Prozess und der Ökumenischen Versammlung mit dem Ruf zur "Umkehr in den Schalom Gottes" deutlich. Das war die ganzheitliche Bewegung des Fragens und Suchens nach einem dem Schalom gemäßen Leben und Handeln der Kirchen gemeint. Der konziliare Prozess über die eigentliche Versammlung hinaus "auf Dauer" gestellt wird. Doch daraus wurde nichts. Was zwischen Sommer 1987 und Frühjahr 1989 mit der Ökumenischen Versammlung in der DDR als kirchliche Umkehrbewegung in Gang kam, hatte aus heutiger Sicht für die beteiligten Kirchen und Freikirchen eher den Charakter eines Probelaufs. Es waren schöne ökumenische Flitterwochen - die anschließende Ehe kam umständehalber nicht zustande.

Gerade jetzt bleibt die Frage: Kann die theologische Orientierung der Friedensarbeit der Kirchen in der DDR auch heute zu einer Ressource für öffentliches Friedensreden und -handeln der Kirche werden, unter dem Dach der wiedervereinigten EKD?

Ein frommer Wunsch?

eine Utopie?

eine Illusion?

Resterampe oder wirklich Ressource?

Das Schlusswort jetzt hat jetzt ein - zumindest in Ostdeutschland - sehr bekannter Theologe und Bischof, Gottfried Forck.

Forck war von 1981 – 1991 während der sehr bewegten letzten Jahre der DDR Bischof der Berlin-Brandenburger Kirche. Er klebte sich sehr zum Ärger der Staatsorgane das Symbol Schwerter zu Pflugscharen auf seine Aktentasche und solidarisierte sich damit mit den Jugendlichen die wegen dieses Aufnähers kriminalisiert und u.a. von Schulen und Universitäten geschmissen wurden.

Im Oktober 2023 wäre Gottfried Forck 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass gab es einen Festakt in der Berliner Marienkirche und ich hatte die Ehre den Festvortrag zu halten. Ich habe meinen Vortrag mit Worten von Gottfried Forck beendet, die er bei seiner letzten Predigt als Bischof vor der Synode am 19. April 1991 sprach.

Hören wir ihm zu:

„Wenn wir wirklich in der Nachfolge Jesu Christi stehen wollen

werden wir keinen Applaus bekommen.

Christus wird immer wieder der Anstoß bleiben und bleiben müssen in dieser Welt.

Dr. Marie Anne Subklew, 2024-06-10, Eine Hoffnung lernt gehen

Wir sind dann vielleicht besonders Kirche und dürfen dankbar sein, ein Zeichen der Bestätigung zu haben

in der Nachfolge Christi zu stehen,

wenn der Staat uns nicht für besonders gut hält,

wenn er uns für widerständig hält.

Der Maßstab unseres Verhaltens ist nicht das,

was man von uns politisch oder gesellschaftlich erwartet,

sondern Maßstab unseres Verhaltens ist

sein Frieden und

seine Gerechtigkeit,

seine Barmherzigkeit

und seine Vergebung.“³

Ich danke Ihnen für Ihr Zuhören.

marianne.subklew-jeutner@uni-hamburg.de

³ Kliem, Manfred. Glauben ist Ermutigung zum Handeln: Altbischof Gottfried Forck im Gespräch. Außer der Reihe. Rothenburg: Ernst Lange-Inst., 1996, 116